

Jeder kann etwas für die Artenvielfalt tun



Fotos: A. Maringer, J. Limberger, M. Stanka

Totes Holz? quicklebendig!

Es gibt nichts Lebendigeres als totes Holz: Stirbt ein Baum, so zieht binnen Kurzem neues Leben in ihm ein. Ein Millionenvolk an Insekten und anderen Gliedertieren macht sich schon bald am abgestorbenen Holz zu schaffen. Zusammen mit Pilzen, Flechten und Bakterien entsteht ein Mikrokosmos mit beispiellosem Artenreichtum. Bald folgen größere Tiere: Vögel finden hier einen stets reich gedeckten Tisch, Amphibien suchen liegende Bäume als Tagesversteck oder zum Überwintern auf und Spechte bauen Höhlen in das weicher werdende Holz. Als nächstes kommen Fledermäuse, höhlenbrütende Singvögel, Waldmäuse und Wildbienen. Ein hinreichend hoher Totholzanteil leistet einen entscheidenden Beitrag zur biologischen Vielfalt und Stabilität unserer Wälder. Und in Gärten und Parks können stehen gelassene Altbäume zu letzten Rückzugsorten für die hochspezialisierten Bewohner von Totholzbiotopen werden.

Maßnahmen und Projektideen

Erhaltung alter Bäume, wo diese für den Menschen keine unmittelbare Gefahr darstellen. In öffentlichen Grünanlagen, an Straßen und in privaten Gärten wird Totholz hauptsächlich entfernt, weil es als „hässlich“ angesehen wird. Doch das Leerräumen von Gärten, Parks und stadtnahen Wäldern entzieht vielen Lebewesen die Lebensgrundlage.

Alte Streuobstbäume als Teil unserer Kulturlandschaft bewahren. „Obstwälder“ sind nicht nur Fruchtlieferanten, sondern auch wertvolle Lebensräume für bedrohte Arten sowie ein bedeutendes Landschaftselement, das es zu bewahren gilt.

Totholz Raum gewähren. Viele Tiere und Pflanzen, die auf Totholz angewiesen sind, stehen heute auf der Roten Liste der gefährdeten Arten. Sie sind in ihrer Lebensweise hochgradig auf bestimmte Zerfalls- und Zerset-

zungsphasen von Holz angewiesen und verschwinden zeitgleich mit den Totholzbiotopen. Artenschutz ist daher vor allem Lebensraumschutz. Angst vor einem „Schädlingbefall“ ist nicht angebracht: dieser tritt fast ausnahmslos in Monokulturen auf, in naturnahen Wäldern und Parks überwiegt hingegen der ökologische Nutzen des Totholzes bei Weitem.

(Stadt-)Wälder extensivieren. Auf besonders trockenen, nassen oder steilen Standorten empfiehlt sich eine Extensivierung der Bewirtschaftung und damit ein höherer Totholzanteil. Bestandteile mit geringer Holzqualität sowie nicht nachgefragte Baumarten können belassen und von der Nutzung ausgeschlossen werden. Meist ist es ohnehin ökonomischer, „wertlose“ Bäume stehen oder liegen zu lassen, als sie zu entfernen.

Nisthilfen bieten. Nur alte Bäume haben auch entsprechende Höhlen und Spalten, in denen auf Alt- und Totholz angewiesene Tiere Nahrung und Unterschlupf finden. Fehlen diese Baumhöhlen, kann das Anbringen künstlicher Nisthilfen, wie Lochziegel und Brutkästen, insbesondere an Jungbäumen, zumindest für einige Arten einen Ersatzlebensraum bieten.

Bürger über die Bedeutung von Totholz informieren. Der Kritik von Waldbesuchern über „nicht aufgeräumte Wälder“ kann durch anschauliche Beispiele - wie z.B. ausgewiesene Specht- und Höhlenbäume oder Hinweistafeln über die Funktion von Totholz im Wald - leicht begegnet werden. Auch im eigenen Garten kann man entsprechende Biotope schaffen: Baumschnitt muss nicht immer sofort geschreddert werden, aus ihm lassen sich totholzreiche Hecken als Sichtschutz und Gestaltungselement herstellen. Auch morsche Zaunpfähle stellen wertvolle Lebensräume dar. Sie sollten am besten an ihrem Platz bleiben, der Zaun kann bei Bedarf durch neue Pfosten daneben verstärkt werden.